

XXXIX. CAPITEL.

Der Hafnersteig.



Wenn wir vom Fleischmarkt in das schmale Griechengässchen einbiegen, werden wir von dem Anblick mehrerer Häuserruinen plötzlich überrascht. Das Mauerwerk zeigt sich uns hier in seiner uralten, verwitterten Gestalt, aus den Wänden stehen morsche Holzstöcke gleich Rippen hervor, und das Gemäuer deutet unverkennbar darauf, dass hier noch Ueberreste der ehemaligen Stadtmauer aus der Babenbergerzeit vorhanden seien. Aber auch die Abschüssigkeit des Terrains lässt unzweifelhaft erkennen, dass dieser Ort einst knapp an's Gestade der Donau führte, als diese noch den Salzgries und die Adlergasse umspülte und hier die Holz- und Salzschiffe landeten. Seit ältester Zeit wurde diese Gegend „Hafnersteig“ und schon bei den Römern „*lati sigulos*“ genannt, ein Beweis, dass schon damals die gewerbetreibenden Hafner oder Töpfer hier sesshaft waren.¹⁾

Ein Bild *sub Figur 174* zeigt uns den „Hafnersteig“ (an dieser Stelle „Griechengasse“ genannt) vom Fleischmarkt aus, also von jenem Punkte, wo man von dem belebten breiten „Fleischmarkt“ in das schmale abgeschiedene Griechengässchen einbiegt. Die Abgeschiedenheit dieser stillen Gassen bildet einen grellen Contrast zu dem lärmenden Gewoge, das auf dem Fleischmarkt herrscht.²⁾

Als geschichtlich merkwürdige Häuser verdienen bemerkt zu werden:

¹⁾ Heute hebt sich der Hafnersteig etwas steil von der Adlergasse empor und zweigt sich auf seinem Höhepunkte rechts in die Rothenthurmstrasse und links auf den Laurenzerberg ab. Ersterer Weg wurde früher Kron- und letzterer Sauerkrautgasse genannt. Heute heisst die Krongasse bis zu ihrer Ausmündung auf den Fleischmarkt Griechengasse, während die übrigen Strassentheile dieses Ortes unter dem allgemeinen Namen Hafnersteig zusammengefasst werden. Nach Anton Weisskerns „Topographie“ kam man vom alten Fleischmarkt in das Laurenzergassel und von dort durch die Sauerkrautgasse unter die „Hafner“ und weiter in das gelbe Adlergassel auf die „Musterung“ (oder „Burgermusterung“). Jedenfalls dürfte die Anzahl der Bürger, die hier bei einem Ausrücken gemustert wurden, nicht sehr zahlreich gewesen sein. In „Schatz, Schutz“ etc. kommt diese Gegend auch vor als „Gegen dem Hafnerbaad“. Zur Zeit der zweiten Stadterweiterung, also zwischen 1177 und 1794, schob sich die Stadtmauer vom Ausgange der Seitenstettengasse über den heutigen Platz „am Bergel“ in gerader Richtung quer über die Rothenthurmstrasse parallel mit der heutigen Adlergasse durch die durch den Hafnersteig bis zum Auwinkel vor.

²⁾ Das Bild, nach der Natur gezeichnet, gestattet uns den vollen Einblick in das „Griechengässchen“ (wie es noch heute besteht) bis auf den eigentlichen „Hafnerplatz“, wo sich dann die Wege nach drei Richtungen theilen. Das



Fig. 174. Die Griechengasse vom Fleischmarkt aus gesehen.
spätere Kron- und Sauerkrautgasse mitten

Das Haus „zu den zwölf Aposteln“ Nr. 715 (neu 7).

In ältern Zeiten waren hier die Bildnisse Jesu und der zwölf Apostel am Hause angebracht. Es waren dies treffliche Thonarbeiten des XV. Jahrhunderts von entschieden künstlerischem Werthe. Sie waren farbig glasirt, einen Schuh hoch, im Geschmacke jener Zeit. Bei Gelegenheit einer neuerlichen Renovirung des Hauses wurden dieselben aus ihren Mauernischen, in denen sie sich bisher befanden, sorgfältigst abgenommen und in die Wohnung des Hauseigenthümers überbracht und dort eine Zeit lang aufgestellt. Gegenwärtig sind die Figuren Eigenthum der Stadt Wien und im Museum für Kunst und Industrie auf dem Stubenring aufbewahrt.

Fürst Lichnowsky, ein ebenso gewiegter Kenner altdeutscher Kunst, als fleissiger Sammler österreichischer Baudenkmale, veranlasste durch den verstorbenen Custos Carl Russ eine Copirung dieser schönen Statuetten, welche ich dem Leser *sub Figur 175* in getreuer Abbildung vorführe.¹⁾

Das Hafner-Badhaus Nr. 714 (neu 3).

Hier befand sich seit den ältesten Zeiten und noch bis in das Jahr 1720 das sogenannte „**Hafnerbad**“, ein Badehaus, welches sich einer besondern Beliebtheit erfreute und von den in der Nähe lebenden Hafnern (oder Töpfern) mit besonderer Vorliebe aufgesucht wurde, daher sich auch sein Name erklärt. Der letzte der Badbesitzer war in der Zeit vom Jahre 1700 bis 1720 Johann Pössl; er wurde allgemein der „**Hafner-Bader**“ genannt und hatte einen grossen Zuspruch, wiewohl es ausser dem seinen in der Gegend mehrere jüdische und katholische Bäder gab, die man gewöhnlich „Stuben“ oder „Badestuben“ nannte, daher von diesen die ganze Gegend auch „Stubenviertel“ genannt wurde, welcher Name noch heute besteht.²⁾

Das gelbe Adlerhaus Nr. 710 (neu 6)

war einst ein beliebtes Schank- und Gasthaus, von dem später der Name „gelbe Adlergasse“ nach Weisskern hergeleitet wurde. Das Wirthsgeschäft hatte grosse Kellerräume, die noch heute

Haus im Bilde rechts entspricht der Nr. 711 (neu Griechengasse Nr. 9); es ist dasselbe Gebäude, welches in seinen tiefen Kellerräumen das renommirte „Reichenberger Bierhaus“ birgt; das Haus links im Bilde entspricht der Nr. 704 (neu Griechengasse 4). Die Schwiëbögen scheinen die Häuser nur mühsam aufrecht zu halten, und die altersgeschwärtzten Mauern mit ihren Rissen und Sprüngen lassen auf ihr hohes Alter schliessen.

¹⁾ Die scharfe Charakteristik der einzelnen Figuren, die Mannigfaltigkeit der Auffassung und vor Allem die künstlerische Einfachheit und Reinheit der Darstellung selbst sind Vorzüge, die hier besonders hervorgehoben zu werden verdienen. Das Verdienst des Fürsten Lichnowsky, diese werthvolle Arbeit der Vergessenheit entrissen zu haben, muss hier schon deshalb um so höher angeschlagen werden, als nur wenige Thonarbeiten jener Kunstperiode (XV. Jahrhundert) so gut erhalten auf die Nachwelt kamen und von diesen bisher nur wenigen ein so hoher Kunstwerth nachgerühmt werden konnte. Bemerkt sei noch, dass der Fürst ein kostbares Werk über Baukunst und Bildhauerei des österreichischen Kaiserstaates in vier Heften herausgab und den Text hiezu in deutscher und französischer Sprache selbst schrieb. Das Werk, mit Bildern von Josef Fischer gezeichnet und von Reinhold Ponheim und Hyrtl in Kupfer gestochen, erschien in Wien in den Jahren 1797 bis 1822 leider nur unvollendet, weil der Text zum vierten Hefte fehlte. Noch im Jahre 1700 erscheint dieses Haus nach diesen Statuetten als „zu den zwölf Aposteln“ beschildet, und die Besitzer waren: 1684 Hanns Märckhtl, Kasstecher, 1775 Johann Martin Hodl, 1789 M. A. Hotlin, 1795 Johann Hosp, 1825 Josef Hosp, später Theresia und Francisca Hosp und gegenwärtig Franz Scheuer.

²⁾ Einige meinen, dass die Benennung „Stubenviertel“ sich von den vielen Trinkstuben herleite, die in grosser Menge in dieser Gegend vorhanden waren; doch dürfte die erstere Ansicht die richtigere sein, da das Wort „Stube“, „Stub“, „Stufa“ im XII. bis XIV. Jahrhundert vorzugsweise und fast ausschliesslich als „erwärmtes Zimmer“, „Bad“ gebraucht wird, während die Trinkstube allgemein „Taberne“, „Taffern“ genannt wurde. Seit 1775 war Johann Schmid, Bindermeister, der Hausbesitzer, von da an bis 1822 waren dessen Erben an der Gewähr, 1822 Adam und Anna Pfitzinger und Caroline Müller, 1828 Adam und Magdalena Pfitzinger, 1833 Josefa Friess und gegenwärtig Josefa Kriehuber. Das Haus führt an der gegen die Adlergasse zugekehrten Seite die Nr. 721 (neu 8) und wurde einst die „**Brübbant**“ genannt.



Fig. 175.

Jesu und die zwölf Apostel. (Ehemals an dem Hause Nr. 715 [neu 12] auf dem Halnersteig.)



Fig. 176. Der Hafnersteig hinter der griechischen Kirche.

Die Winkelarchitektur der Wiener im Mittelalter.

In den wüsten Zeiten der rohen Gewalt, als noch das Faustrecht bis in die Städte drang, waren die schmalen Gässchen mit ihren hohen Erkern und Ecken, mit ihren Biegungen und

bestehen, in denen sich aber gegenwärtig eine Kistentischlerei befindet. Im Jahre 1700 war es, im Besitze von Johann Georg Schober's Erben, ein berühmtes Bierhaus, und der gewöhnliche „gelbe Adler“ verwandelte sich in den vornehmern „goldenen“. ¹⁾

Das Bild *sub Figur 176* zeigt uns die Physiognomie dieses seltsam winkeligen Stadttheiles, ²⁾ welcher auch in neuerer Zeit mit dem Namen „Griechenwinkel“ belegt wird. Ueberhaupt gehört diese Oertlichkeit bereits zu den wenigen Ueberresten der sogenannten alten „Winkelarchitektur“, wie sie uns von unsern Vorfahren nur noch in einigen wenigen Stadttheilen erhalten geblieben ist, wie z. B. im Sterngasselwinkel, im Auwinkel etc.

Wenn auch wir Spätergeborenen lächelnd nicht begreifen können, wie unsere Vorfahren in so schmutzigen Asylen sich heimisch fühlen konnten, so lag doch ein gesundes Stück Weisheit darin, wie sie sich in so manchen tausend andern Dingen kundgab, die wir aber nicht kennen, weil wir sie gar nicht zu beachten pflegen; wollten wir aber der Sache etwas näher auf den Grund sehen, so würden wir wohl begreifen, dass auch jene Winkelarchitektur einst ihre Vortheile hatte.

¹⁾ Später dürfte sich das Renommée des Adler-Bierhauses auf das Nachbarhaus Nr. 711 und 712 (neu Griechengasse 9) verpflanzt haben, welches ebenfalls tiefe Keller besitzt und unter dem populären Namen „Reichenberger Bierhaus“ bekannt ist. Das gelbe Adlerhaus (ein Eckhaus in das ehemalige Sauerkrautgassel) soll mit Rücksicht auf den letztgenannten Namen Anlass zu einem echten Wiener Sprichwort gegeben haben, welches lautete: „Der sieht so aus wie der Adler im Sauerkrautgassel“, womit man einen Neidigen bezeichnete, der beim Wohlergehen Anderer gelb vor Galle wird. Das Haus besitzt noch einen alterthümlichen Anstrich. Im Jahre 1775 gehörte dasselbe der Juliana de la Carrière, 1806 Andreas Thoma und gegenwärtig der Rosine Buchwein.

²⁾ Das Bild, nach der Natur von Emil Hütter gezeichnet, versinnlicht uns die kleinen alterthümlichen Häuser des Hafnersteigs hinter der griechischen Kirche. Das einstöckige Haus links im Bilde ist das eben besprochene gelbe Adlerhaus das anstossende entspricht der Nr. 711 (neu Griechengasse 9), das gegenüberliegende der Nr. 702 (neu Griechengasse 6).

Windungen das trefflichste Mittel zur Vertheidigung. Und wenn die Sturmglocke ertönte, oder Aufruhr das Leben der Bürger bedrohte, sperrte man die Gassen mit Ketten ab, errichtete Verhaue, hinter denen man die rohen Kriegsknechte oder die Herrn vom Stegreif erwartete. Aber auch in friedlichen Zeiten leisteten die schmalen und hohen Strassenwände einen gar trefflichen Schutz gegen Wind und Wetter. Der Regen z. B. musste sich fein säuberlich bescheiden, er konnte nicht wie ein arger Trommler an die Fenster klopfen, sondern kam, gebrochen durch endlose Ecken, Thürmchen und Vorsprünge, nur sachte rieselnd zur Erde. Und vollends der Sturmwind! Der wüste Geselle vermochte es nicht, hier seine Riesenflügel auszubreiten, sondern gelangte über die hohen Spitzdächer durch die Schornsteine mühsam in die Gasse, wo man seiner spottete und ihn nicht zu fürchten brauchte.

Aber auch bei schönem Wetter, in heissen Sommertagen, wo die hohen Steinmauern den brennenden Sonnenstrahlen den Eingang verwehrten, wie bot hier der Abend liebliche Kühlung! Wie behaglich sass hier der Familienvater mit den Seinen und dem Hausgesinde auf steinernen Bänken vor dem Hausthore, wie fröhlich trank hier der Meister mit seinen Gesellen den Abendtrunk und sang ein ehrbar Lied oder zur Laute im Chor ein lustig Schelmenlied. Von diesen Heimlichkeiten und patriarchalischen Freuden weiss unsere Ringstrasse freilich nichts zu erzählen, und es darf uns nicht Wunder nehmen, wenn dem alten Wiener der heimliche Zauber seiner Winkel am Herzen lag, ja, wenn noch heute der echte und rechte Wiener in diesen sich behaglicher fühlt, als auf der stolzen Ringstrasse, wo der Mensch nur das ist, was aus ihm der Schneider gemacht.

XL. CAPITEL.

Die Jacobergasse.



Diese unregelmässige Gasse hat ihren Namen von dem einst in dieser Gegend bestandenen Nonnenkloster zu St. Jacob, und der hier befindliche Jacoberhof wurde früher „auf der Hülben“ genannt.¹⁾ Die Jacoberkirche wurde schon im XII. Jahrhundert vom Markgrafen Leopold VI. um das Jahr 1190, das Kloster aber später von einigen Wohlthätern gestiftet. Kirche und Kloster hatten einen grossen Umfang, auch der Friedhof nahm eine nicht unbedeutende Fläche ein, und noch in „Schatz, Schutz etc.“ hiess diese Gegend auf **St. Jacobsfreptthoff**. Mit Decret vom 18. September 1783 wurde das Kloster von Kaiser Josef II. aufgehoben und sammt der Kirche abgebrochen. Gegenwärtig erheben sich auf dem Grunde, wo früher Kirche und Kloster standen, die Häuser Nr. 793, 794, 795, 796, 797, 798 und 799, von denen später die Rede sein soll. Eine nicht uninteressante Ansicht **sub Figur 177** macht uns mit Kirche und Kloster bekannt, wie beide noch im Jahre 1721 aussahen. Das Bild enthält eine treffliche Uebersicht, wenn auch nur von der rückwärtigen Seite.²⁾

Von geschichtlicher Bedeutung sind hier folgende Häuser:

¹⁾ „Hülben“ ist ein altdeutscher Ausdruck, und man verstand unter demselben eine Höhlung oder Vertiefung, wo sich Wasser sammelt; durch den Abfall der grossen Schulerstrasse vom Stefansplatz her ist eine solche „Hülben“ wohl sehr erklärlich.

²⁾ Das Bild von Pfeffel aus dem Jahre 1721, gezeichnet von Salomon Kleiner, gestochen von G. D. Heumann, 32·3 Cm. breit und 19·7 Cm. hoch, zeigt uns den Hauptbau der Kirche nach seinen vielfachen Renovirungen, die in Folge häufiger Brände zu verschiedenen Zeiten vorgenommen werden müssten. Die untern vorspringenden massiven Strebepfeiler und die Grundform mehrerer Fenster, insbesondere jener beiden gegen die Bastei zugekehrten, verrathen noch ganz den reinen